

Hitlers Angst vor dem jüdischen Gold

Der Fall Bergmann, die verhinderte Olympiasiegerin

Bearbeitet von
Christian Frietsch

1. Auflage 2013. Buch. 125 S. Kartoniert
ISBN 978 3 8487 0349 4
Format (B x L): 13,5 x 23,5 cm
Gewicht: 329 g

[Recht > Rechtswissenschaft, Nachbarbereiche, sonstige Rechtsthemen > Rechtsgeschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Christian Frietsch

Hitlers Angst vor dem jüdischen Gold

Der Fall Bergmann, die verhinderte Olympiasiegerin



Nomos

Christian Frietsch

Hitlers Angst vor dem jüdischen Gold

Der Fall Bergmann, die verhinderte Olympiasiegerin



Nomos

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-0349-4

1. Auflage 2013

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2013. Printed in Germany.

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

New York, Sonntag, 2. September 2012

Eine knappe Stunde wird die Subway von Downtown Manhattan bis zu den Jamaica Estates, ziemlich weit nach Queens hinaus, wohl brauchen. Eigentlich möchte ich mich nicht bei den Reisebildern aufhalten, an den gut gelaunten Flip-Flop- und Rucksack-Touristen. Den wenigen, meist vor sich hin nickenden New Yorker Citizens, die an diesem frühen, schon ziemlich warmen Sonntagmorgen von irgendeiner Nachtschicht kommend nun aus der Stadt hinaus fahren, um dann zu Hause einen geordneten Schlaf zu finden. Mein aufgeklappter Laptop lässt mir keine Zeit dem Luxus irgendwelcher beliebiger Gedanken zu folgen, zu denen mich die friedliche Stimmung der New Yorker Subway an diesem Sonntagmorgen locken möchte. Die verbleibende Zeit bis zum Ende meiner Reise nutze ich, um noch mehr zu erfahren über jene Zeit, die unsere Welt so durcheinander brachte wie wohl keine andere und ich springe in meinen Recherchen auf dem Bildschirm von Biografien zu Tagbüchern, dann zu Jahreszahlen, Berichten, Thesen, Vermutungen und schließlich zu den Bilanzen jener 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Als ich an der Lexington Avenue/63. Street mit meinem kleinen Team in die Linie M umsteige, bleibt das Bild in der Subway das Gleiche, nur reduziert von den Touristen, die ihren Spaß in Midtown suchen. Die rhythmisch ruckelnde Subway hilft mir, meine Gedanken zu ordnen. In einer Stunde vielleicht werde ich an diesem ersten Sonntag im September 2012 die Frau treffen, die den Nationalsozialisten 1936 bei deren großem Spektakel im Wege stand. Jüdin war sie immer nur in dritter oder vierter Linie, sollte ich bald den Eindruck gewinnen. Schon in den 30er Jahren gab sie wohl das Bild einer aufgeklärten, jungen Frau ab, die sich weder von Elternhaus, Schule noch sonstigen Autoritäten in eine Fassung bringen ließ. Ganz in unsere Zeit würde sie passen. Mit ihren Modelmaßen vielleicht als

Siegerin einer Talentshow und nicht als Hochspringerin. Nicht etwa New York, die Stadt die niemals schläft, war der Lebensraum von Gretel Bergmann. Dem aufgewühlten Berlin jener Zeit, wollte sie ihre Zukunft schenken. Dem Berlin, wo nun Adolf Hitler und Joseph Goebbels die Reste der goldenen Zwanziger hinaus gefegt hatten. Mit ihren endlos langen Beinen wollte die junge Schwäbin über alles hinwegspringen, was die Nazis den Juden in den Weg legten. Mit Gold im Hochsprung wollte sie bei den Olympischen Sommerspielen in Berlin zeigen, dass keine Frau der Welt höher hinauf zum Olymp springen konnte als sie, das Talent aus dem kleinen württembergischen Laupheim. Doch der Olymp gehörte nicht mehr den Besten und Kühnsten. Auch dort fälschte nun Adolf Hitler auf Teufel komm raus die ewigen Gesetze und Spielregeln des antiken, olympischen Vermächtnisses.



Subway- Map New York City

Berlin, Montag, 30. Januar 1933

Der aufgeregte Adolf Hitler verlässt den „Kaiserhof“ in der Wilhelmstraße eine Stunde vor seinem Termin mit Reichspräsident Paul von Hindenburg. Um 11 Uhr soll er als Reichskanzler vereidigt werden. Hitler eilt an diesem kalten, aber sonnigen Januarmorgen aus jenem Hotel heraus, das schon seit vergangene-m Jahr sein Wohnsitz in Berlin ist. Gemeinsam mit ihm hat sich die ganze NSDAP-Führung dort dauerhaft einquartiert. Durch Hunderte von Eintragungen auf dem Tausende Seiten starken Tagebuch von Joseph Goebbels vergrößert der „Kaiserhof“ stetig seinen ohnehin zweifelhaften Ruhm. Sein Besitzer hatte mit seiner schon seit Jahren nachgewiesenen einwandfreien Gesinnung die Nazis als Dauergäste akquiriert. „Der Reichstag soll aufgelöst werden. Das werden wir fingern.“ Und dann auch noch: „Hitler heute beim Alten. Hindenburg blind und untauglich“, schreibt der in Heidelberg promovierte Demagoge seine Wahrnehmung auch an diesem Tag in sein Tagebuch. Hitler verspricht an diesem Tag alles, was man von ihm verlangt. Er verspricht, die Rechte des Staatsoberhauptes zu achten. Er verspricht, zum Wohle des Volkes, ohne Rücksicht auf die Interessen der Partei zu regieren. Er verspricht, die Verfassung um jeden Preis zu erhalten. „Und nun, meine Herren, vorwärts mit Gott!“, gibt Hindenburg den Nationalsozialisten die Richtung mit auf den Weg. Die Aufgaben des lieben Gotts nimmt von diesem Tag an Adolf Hitler in Personalunion dann auch selbst auf sich. Von der Vorsehung bis zum Herr über Leben und Tod wird sein Repertoire in den nächsten zwölf Jahren reichen. Am Abend schon tragen die Nationalsozialisten mit ihren Fackeln den neuen Geist quer durch Berlin, vom Tiergarten bis durch das Brandenburger Tor.

New York, Sonntag, 2. September 2012

Wäre das laute Subway-Gequietsche nicht irgendeiner technischen Unzulänglichkeit zuzuschreiben, müsste man es erfinden, um die Passagiere auf die Einfahrt in die nächste Station vorzubereiten. Ein Blick über meine Schulter zeigt mir ein etwas lädiertes Schild der Steinway Street, das nun bei der abbremsenden Bahn immer langsamer an meinem Blick vorbeizieht. Zwei Fahrgäste steigen aus, und niemand möchte zusteigen an diesem dann doch schläfrigen New York. Eine Zeugin zu finden für das, was vor 79 Jahren in Deutschland begann, das war an diesem Sonntag mein Ziel für eine Reportage, die einen vermessenen Bogen über fast 80 Jahre schlagen soll.

Noch möchte ich nicht abzählen wie viele Stationen noch bleiben bis ich aussteige. Aussteigen, auch aus der Revue der Geschichte, die ich mir für diese Fahrt von Manhattan nach Queens auferlegt habe.

Berlin, 1. April 1933 10 Uhr

In allen deutschen Radiosendern wird heute die Rede von Joseph Goebbels zum Judenboykott übertragen. „Ich gebe auf der Pressekonferenz in einer atemlosen Stille eine diesbezügliche Erklärung ab“, hat der von sich selbst und seinem Auftritt beeindruckte Propagandaminister in sein Tagebuch geschrieben. Ein elf Punkte umfassender Aufruf der NSDAP-Parteileitung vom 28. März lässt keinen Spielraum für eine Auslegung des Boykotts der sich gegen die Juden in Deutschland richtet. In Punkt 8, den Goebbels verliest, heißt es: „Der Boykott setzt nicht verzettelt ein, sondern schlagartig; in dem Sinne sind augenblicklich alle Vorarbeiten zu treffen. Es ergehen die Anordnungen an die SA und SS, um vom Augenblick des Boykotts an die Bevölkerung vor dem Betreten der jüdischen Geschäfte zu warnen. Der Boykottbeginn ist durch Plakatschlag und durch die Presse, durch Flugblätter usw. bekanntzugeben. Der Boykott setzt schlagartig am Samstag, den 1. April ein, Punkt 10 Uhr vormittags. Er wird fortgesetzt so lange, bis nicht eine Anordnung der Parteileitung die Aufhebung befiehlt.“ In Punkt 11 fordert die Parteileitung ganz unverblümt blinden Gehorsam von den nun einfachen NSDAP-Mitgliedern. Noch halten die Nazis die Zeit auch offenbar nicht reif für physische Gewalt und mahnen manche schon zu allem bereite Parteimitglieder zur Zurückhaltung: „Die Aktionskomitees sind dafür verantwortlich, dass sich dieser gesamte Kampf in vollster Ruhe und größter Disziplin vollzieht. Krümmt auch weiterhin keinem Juden auch nur ein Haar! Wir werden mit dieser Hetze fertig, einfach durch die einschneidende Wucht dieser aufgeführten Maßregeln. Mehr als je zuvor ist es notwendig, dass die ganze Partei in blindem Gehorsam wie ein Mann hinter der Führung steht.“ Falls der Judenboykott zur „Hetze im Ausland“ führen würde, begänne der „Kampf bis aufs Messer“. Für die aufgebrachte internationale

Presse macht er die deutschen Juden selbst verantwortlich. In Berlin sind an diesem Tag alle Geschäfte geschlossen, die jüdischen Mitbürgern gehören. Vor den Eingängen stehen SA-Posten, die deutlich machen, dass den Juden nun die Existenzgrundlage genommen werden soll. Niemand wagt es in einem Geschäft eines Juden einzukaufen. Nach dem nun nicht mehr zu übersehenden rassistischen Weg des Deutschen Reiches formiert sich in den Vereinigten Staaten eine starke Bewegung, aus der nun auch die ersten Forderungen nach einem Boykott der Olympischen Spiele laut werden, die schon 1931 für das Jahr 1936 nach Berlin vergeben worden waren.